



Die Langensteins Folge 33 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 33

14.10.2018

©Barbara Behrend
www.barbara-behrend.de
Bild ©www.pixabay.com

Agnes lag tief schlafend in Wolframs Armen als ihr Handy klingelte. Erschrocken fuhr sie hoch und meldete sich verschlafen am Hörer.

„Agnes? Schläfst du noch? Es ist fast halb acht“, hörte sie die prüfende Stimme ihres Vaters.

Mit einem Satz war sie aus dem Bett. „Vater? Was ist denn passiert?“

„Ich wollte dir ein frohes neues Jahr wünschen und dich bitten, zu uns zu kommen. Fritzi hat schreckliche Sehnsucht nach dir.“

„Oh je. Das tut mir leid. Ich packe ein paar Sachen und fahre gleich nach dem Frühstück los.“

„Ja, beruhige dich erstmal. Es ist alles in Ordnung, du musst dir keine Sorgen machen. Werde erstmal wach, frühstücke und fahre in aller Ruhe los. Vielleicht möchte Friedrich dich ja begleiten oder Elfriede.“

„Was? Nein. Das denke ich nicht“, stammelte Agnes. „Bis später.“

Sie legte auf und ließ sich auf das Bett fallen. Ihr Gesicht begrub sie im weißen Kopfkissen. Sanft strich Wolfram ihr über den nackten Rücken.

„Ist etwas passiert?“

Sie schüttelte den Kopf und murmelte in das Kissen: „Ich habe meine Kinder im Stich gelassen. Ich hätte ihnen zu meinem Vater fahren sollen.“

„Aber du hast mir doch erzählt, dass sie ohne dich fahren wollten und sich sehr kalt von dir verabschiedet haben.“

„Ja, aber es war egoistisch von mir, dass ich es hingenommen habe. Ich müsste bei ihnen sein, nicht bei dir.“

Wolfram gab ihr einen zärtlichen Kuss zwischen die Schulterblätter. „Ich kann nachvollziehen wie du dich fühlst. Sie werden sich freuen, wenn du kommst. Niemand wird fragen wo du warst, weil niemand etwas weiß. Du liebst deine Kinder über alles. Sie wissen das, glaube es mir. Aber sie brauchen, gerade jetzt, eine Mutter, die stark und selbstständig leben kann und auch einmal an sich denkt.“

Sie hob ihren Kopf und wischte sich eine Träne aus den Augen. „Wie kannst ausgerechnet du so etwas sagen? Ginas Mutter hat an sich gedacht und das Kind und dich alleine gelassen.“

Agnes sprang auf und zog sich eilig an. Wolfram sagte nichts mehr. Langsam erhob er sich ebenfalls aus dem Bett und machte sich fertig für seine Arbeit im Stall. Er hatte zu viel gesagt. Man redete niemandem rein, wenn es um dessen Kinder ging und das wusste keiner besser als er selbst. Wenn er sie jetzt verlor, war es seine eigene Schuld. Schnell packte sie ihre Sachen in ihren Koffer und rauschte ohne ein weiteres Wort davon. Der Schnee war fast komplett geschmolzen, nur ein paar wenige einzelne Verwehungen waren am Straßenrand zu sehen. Agnes liefen die Tränen über die Wangen. So sehr sie sich auch dagegen wehrte, sie konnte sie nicht zurückhalten. Die Gefühle in ihrem Inneren schienen sie zu zerreißen. Zuerst hatte sie an Weihnachten ihre Kinder einfach gehen lassen und jetzt ließ sie Wolfram alleine. Sein letzter Blick brannte sich tief in ihr Herz. In seinen Augen lag die Traurigkeit und die Verlorenheit eines einsamen Mannes. Genauso hatte Alfred sie immer wieder stehen lassen.

Alleine mit seiner Mutter, den Kindern, dem Schloss und den Sorgen des Alltags. Sie wusste genau wie Wolfram sich fühlte, so wie er ihre Gefühle ihren Kindern gegenüber nachvollziehen konnte. Dennoch hatten sie sich gegenseitig gerade so tief verletzt, dass kein Wort des Abschieds mehr möglich war. Schon jetzt bereute sie, so kopflos abgereist zu sein. Wie sollte sie das wieder hinbiegen? Aber nun galt es zunächst ihr Verhältnis zu ihren Kindern wieder herzustellen.

Die Aussprache zwischen Martin und Sandrine hatte einen ganzen Nachmittag gedauert. Nach mehreren Entschuldigungen und Beteuerungen, dass er von Alfreds Vaterschaft erst kurz vor der Adoption erfahren hatte, lenkte Sandrine ein und verzieh Martin sein Schweigen über Severins wahre Identität. Sie beschloss damit zu leben. Martin war die Liebe ihres Lebens und Severin genau der Sohn, den sie sich immer wünschte. Wenn sie genau darüber nachdachte, erkannte sie sogar eine große Ähnlichkeit zwischen ihm und Martin und sie war sich sicher, dass sie ihn auch genau aus diesem Grund so sehr lieb gewonnen hatte.

Um ihren Freunden nicht noch mehr zur Last zu fallen und unter sich zu sein, hatte Martin am Neujahrstag beschlossen, die Villa in Königstein wieder zu beziehen. Bisher hatte der Makler für das Objekt noch keinen Käufer gefunden. Da ohnehin noch ein paar Möbel darum standen, reichte es zumindest, um ein paar Tage darin zu leben.

Sandrine fuhr am frühen Morgen des zweiten Januar in den Supermarkt um den Kühlschrank mit den nötigsten Lebensmitteln zu füllen und bestellte bei ihrem alten Lieblingsbäcker eine Torte für den Nachmittag.

„Ich kann nicht mal was kochen weil ich keine Töpfe habe“, seufzte sie als sie ihre Einkäufe verräumte.

Martin lachte. „Wir gehen mit den Kindern essen.“

Er nahm sie in die Arme und drückte sie fest. „Egal wie wir hier im Moment hausen, wichtig ist, dass wir uns haben. Ich bin so froh, dass Sevi und Corinne nachher kommen.“

„Ich auch. Trotzdem würde ich gerne für sie kochen.“

„Ich weiß.“ Martin drückte ihr einen Kuss auf die Stirn und entließ sie aus seinen Armen. „Wollen wir das Haus behalten?“

Er trat zum Fenster und schaute in den verschneiten Garten hinaus.

Sandrine seufzte. „Wir haben hier unsere schönsten und glücklichsten Jahre verlebt und es ist schön, wieder hier zu sein. Die Frage ist nur, was machen wir damit? Wie regelmäßig können wir hier sein?“

Martin dachte kurz nach und antwortete: „Wir können dem Rest der Familie ja vorschlagen, dass sie es als Wochenendhaus nutzen können. Wenn Corinne beispielsweise hier in der Gegend auf einem Turnier ist, könnte Sevi sie begleiten und die Beiden hätten hier eine gute Rückzugsmöglichkeit.“

Sandrine nickte. „Ja, und Agnes sollte ebenfalls die Möglichkeit haben, für eine Auszeit hierher zu kommen. Oder Friedrich wenn er mal ein Mädchen kennenlernt.“

„Das ist eine sehr gute Idee. Dann muss er ihr nicht gleich den ganzen Clan vorstellen. Er sollte nur nicht so werden wie seine Cousins und jede Woche ein anderes Mädchen hierher abschleppen.“

Sandrine sah ihn erschrocken an. „Aber Sevi hat doch Corinne und ist ihr treu. Oder weißt du mehr als ich?“

Martin trat zu ihr und legte ihr einen Arm um die Schultern. „Es gab bei Sevi ein Leben vor Corinne und auch dazwischen. Nachdem die beiden sich getrennt hatten und er zu uns nach Frankfurt kam, schleppten er und Carlo reihenweise die Mädels ab. Ich denke allerdings, er hat das hinter sich gelassen. Bei Melchior... warten wir mal ab.“

„Er wird Vater und wird sich ja wohl zusammenreißen.“
Durch die Klingel der Haustür wurde ihr Gespräch unterbrochen.

„Apropos Vater, das wird unser Sohn und unsere Traumschwiegertochter sein.“ Martin schenkte Sandrine ein zärtliches Lächeln und lief zur Tür.

Mit einem fröhlichen „Schön, dass ihr da seid Kinder“, öffnete er ihnen und umarmte beide zur Begrüßung.

Sandrine stand gleich hinter ihm. Sie nahm Severin in die Arme und drückte ihn ganz fest. Tränen bildeten sich in ihren Augen. Ein eiskalter Wind wehte an ihnen vorbei ins Haus. Martin legte ihr eine Hand auf die Schulter und meinte: „Wir sollten ins Haus gehen und die Türe schließen. Ich war froh, dass die Heizung nach der langen Zeit wieder einigermaßen hoch gelaufen ist und es langsam warm wird.“

Sandrine wischte sich die Tränen aus den Augen. „Natürlich. Gebt mir eure Jacken. Wir gehen ins Wohnzimmer, da brennt der Kamin. Ich mache euch Kaffee oder Tee oder was auch immer ihr möchtet.“

„Wir möchten jetzt einfach nur ankommen und euch sehen“, sagte Severin, nahm ihre Hand und fügte leise hinzu: „Mama.“

Sandrine sah ihn dankbar an und schluckte ihre erneut aufsteigenden Tränen herunter. Auch Martin musste gegen einen Kloß im Hals kämpfen. Er räusperte sich und sagte: „Na dann auf in die gute Stube, Kinder.“

Im Wohnzimmer stand noch die alte weiße Ledergarnitur mit dem gläsernen Couchtisch. Nur die Schrankmöbel hatten sie im Sommer bei ihrem Umzug mit nach Celle genommen.

„Ist zwischen euch wieder alles in Ordnung?“ fragte Severin vorsichtig.

„Ja“, antwortete Martin. „Und wir wünschen uns nichts sehnlicher, als dass zwischen dir und uns auch wieder alles in Ordnung ist.“

Severin nickte. „Ich bin euch sehr dankbar für alles, was ihr mir gegeben habt und immer noch gebt. Damit meine ich nicht die teuren Klamotten und das Auto, sondern eher Vertrauen und eure Zuneigung. All das habe ich von meinen vermeintlich echten Eltern nie bekommen. Der Auftritt von Alfred an Weihnachten hat mir schwer zugesetzt und ich war sehr enttäuscht von dir, Martin. Aber ich hatte in den letzten Tagen Zeit zum Nachdenken und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich, trotz der

Tatsache, dass ausgerechnet Alfred mein echter Vater ist, weiterhin ein Mitglied eurer Familie sein möchte.“

„Danke“, antwortete Martin erleichtert. „Ich möchte mich hiermit in aller Form bei dir dafür entschuldigen, dass ich die Wahrheit verschwiegen habe. Als ich davon erfuhr, war es schon schwer genug damit umzugehen. Ich weiß, dass Alfred ein Tyrann und wortwörtlich ein Arschloch sein kann, aber auch er hat seine guten Seiten. Als sein von Geburt an engster Vertrauter habe ich gelernt mit unangenehmen Geheimnissen umzugehen und sie für mich zu behalten. Es war keine Absicht, dir und Sandrine gegenüber. Es war reine Gewohnheit und auch Selbstschutz nicht darüber zu reden. Normalerweise bleiben Dinge, die Alfred und ich in seinem Büro besprechen auch zwischen diesen vier Wänden. Ich hatte gelernt damit zu leben. Doch in ihm scheint irgendetwas kaputt gegangen zu sein was ihn dazu veranlasste, am Heiligen Abend so auszurasen.“

„Du nimmst ihn jetzt nicht ernsthaft auch noch in Schutz?“ fragte Sandrine aufgewühlt.

Martin zuckte zusammen. „Nein, das war nicht meine Absicht. Aber ich könnte mir vorstellen, dass Severin, jetzt wo er weiß, dass er sein Blut in sich trägt, Angst davor hat, genauso zu werden. Um ehrlich zu sein, diese Angst begleitet mich mein ganzes Leben. Wie gesagt, ich achte meinen Bruder und liebe ihn, weil er mein Bruder ist, aber ich möchte nicht sein wie er.“

Severin sah ihn nachdenklich an und meinte: „Diese Gedanken gingen mir in den letzten Tagen auch durch den Kopf. Aber mir ist klar geworden, dass mit Alfreds Blut

auch deines durch meine Adern fließt und darauf bin ich unendlich stolz. Du warst mir in den letzten Monaten, seit ich deinen Namen trage, ein guter Vater und auch schon in den drei Jahren zuvor, als ich noch nicht Langenstein hieß, warst du immer für mich da.“

„Danke Sevi. Das bedeutet mir sehr viel“, sagte Martin gerührt.

Corinne meldete sich vorsichtig zu Wort: „Ich möchte euch auch danken, dass ihr mich so lieb aufgenommen habt. Letztes Jahr fiel meine Familie auseinander, meine Mutter nahm sich das Leben und ich traf Severin wieder. Es war ein einziges Chaos für mich. Ohne euch und Sevi weiß ich nicht, wo ich jetzt wäre. Und ohne euch und Onkel Jacques Polotick hätte ich auch Sevi nicht wieder getroffen.“

Sie lehnte ihren Kopf gegen seine Schulter und hielt sich an seinem Unterarm fest. Sandrine stand auf und nahm neben ihr auf der großen Couch Platz. Sie nahm die Hand der jungen Frau und sagte: „Du gehörst für mich genauso zu dieser Familie wie Severin. Wenn wir vier weiterhin so fest zusammenhalten, kann uns weder Alfred, noch sonst ein Mensch auf dieser Welt etwas anhaben.“

Fortsetzung folgt am
21.10.2018